

Kleidung und Haus zurückgezogen. Jetzt treibt es wieder, breitet sich aus, vermannigfaltigt sich, entfaltet sein schönes Farbenpiel aufs neue. Es geht wie ein Frühlingshauch durch unsere Stadt.

Aber die Sonne duldet kein Weißes;
Überall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sie mit Farben beleben;
Doch an Blumen fehlt's im Revier,
Sie nimmt gepuzte — Häuser dafür.

Mag dabei auch hier und da ein Fehler unterlaufen; das Einzelne geben wir gerne preis; das Ganze bejahen wir. Der liebe Hamburger Gott wird schon dafür sorgen, daß ein gewisser einheitlicher Ton im Ganzen nicht verloren geht. Der ewig graue Hamburger Himmel verlangt aber lebhaftere Farben als Gegensatz bei allen Gebilden der Menschenhand.

Sie sucht das Prachtstück unserer Stadt, unser Alsterbild, vor Schädigungen zu bewahren. Im Verein mit verständnisvollen Besitzern sucht sie wieder eine einheitliche Häusermauer mit einheitlicher Dachgestaltung um das Ganze zu schließen. Am Alsterdamm und neuerdings auch am Alten Jungfernstieg ist ihr das schon so ziemlich gelungen. Mag sein, daß hier zuweilen der Schöpferkraft eines hochstehenden Baukünstlers Sängel angelegt werden mußten. Mag sein, daß hier und da der Einfall eines bedeutenden Mannes lahm gelegt wurde. Im allgemeinen haben freilich große Künstler auch dann ihre ganze Kraft entfaltet, wenn sie an feste Grenzen gebunden waren, die Griechen in ihren Giebelfeldern und Raffael in seinen Amor- und Psychebildern. Aber was verschlagen einzelne Verstöße gegenüber dem großen Nutzen für die Allgemeinheit! Gemauerte Torheiten bleiben länger als alle andern (siehe Hamburger Hof). Seitdem die Baupflegekommission wacht, dürfen wir das ruhige Bewußtsein haben, allzu Schlechtes kann an der Alster und in der Stadt nicht mehr passieren, im Gegenteil, nach und nach werden auch die schlimmsten Sünden der Vergangenheit beseitigt werden.

Sie sucht der Reklame, dem wilden Jungen, Sängel anzulegen und die ist es, die am wildesten dagegen tobt und sich nicht einordnen will. Sie will sich ja gerade hervordrängen, will auffallen, will den allgemeinen Lärm der Stadt noch durch Schreien übertönen. Sie wirkt durch Lärm, Wiß, Wiederholung. Je weniger kulturelle Werte sie vertritt, desto mehr Lärm macht sie. Zigaretten und Liköre treten am dreifachen auf. Sie hat auch das Geld, um sich durchzusetzen, so weit die Macht des Geldes reicht. Möge sie in Geschäftsstraßen ihr Leben entfalten, aber auch dort nur in rhythmischer Einordnung! Möge sie dort auftreten, wo sie baulich vorgelesen ist! Aber unsere Wohnstraßen, unsere Plätze, unsere Alster, unsere Wasserflächen soll sie nicht durch ihre gellenden Reize verunzieren. Sie soll sich einordnen in den Sinn des Ganzen, und wenn es ihrer Natur auch noch so sehr zuwider ist. Wir wollen den kultivierten Lebensraum und nicht das Tohuwabohu gewinnstüchtiger Menschen.

Auch auf die Friedhöfe erstreckt sich ihre Wirksamkeit. Auch diese Stätte des Friedens hat der Wirrwarr der Einzelgeschmäder verdorben. Selbst hier macht sich öde Wiederholung, Auffallsucht, Imitation, oberflächliches Gefühl breit. Auch hier drängt die Baupflege auf anständige Stoffe, Einfachheit und eine gewisse Einheitlichkeit. Es ist doch so: nur in den Bezirken der Reichen macht Ohlsdorf den Eindruck eines Parks, in den Lichtungen für die Massen aber bietet es ein trauriges Wirrwarr. Hier gilt es, den Eindruck des Traurigen zum Feierlichen zu steigern und durch den Zusammenklang des Ganzen das Gemüt in der Stunde des Schmerzes zu beruhigen.

Wie die führenden Männer der Baupflege immer wieder versichern, wollen sie durchaus keine bürokratische Behörde des Verbotes sein. Durch gemeinsame Besprechungen und durch Besserungsvorschläge suchen sie den Unternehmer und seinen Architekten umzustimmen, falls sie Bedenken haben. Meistens führt das zum Ziel. Als letztes Mittel bleibt freilich nur das Verbot. Es ist aber auch keine rein private Sache, ein Bauwerk an die Straße zu stellen. Die Straße ist ein allgemeiner Besitz, ist der Wohnraum des Volkes. Es gibt keinen Wohnraum, der verschiedenartig tapeziert ist. Eine gewisse Einheitlichkeit ist durchaus nötig. Wir können sicher sein, in 99 von hundert Fällen trifft die Baupflege das Rechte. Je mehr Erfahrung sie sammelt,

desto sicherer wird sie den Ausgleich zwischen den Belangen der Einzelnen und der Gesamtheit treffen. Mögen wir nie wieder so tief sinken, daß wir unser Stadtbild dem Zufall überlassen!

Wir alle fühlen, es wird hier um Großes gerungen, um die zweckbewußte und schöne Ausgestaltung unseres Lebensraumes. Wir Lehrer sind seit Jahren mit den vorwärtsdrängenden Kräften unserer Stadt in Fühlung gewesen, wir werden auch zu der Baupflege stehen. Tut sie doch auf ihrem Gebiete dasselbe wie unsere Prüfungsausschüsse auf dem Gebiete der Jugendschrift. Es ist daher die Pflicht aller Amtsgenossen, wo sie nur können, in Schule und Elternversammlung, für die Bestrebungen der Baupflege einzutreten. Wo sie in allgemeinen Ausstellungen ihre Beispiele und Gegenbeispiele zeigt, da müssen wir unsere Kinder darauf hinweisen. Können wir Ausstellungen in unsern eigenen Räumen veranstalten, so müssen wir sie heranziehen. Vielleicht geben die Herren der Baupflege bald einmal eine Übersicht mit Abbildungen über das Geleistete heraus. Wenn sich dann ein Gönner fände, der die Ausgabe verbilligte, dann hätten wir einen wunder-schönen Schätze-Kaumburg für Hamburg.

p. Kindwort.

Was bedeutet eine Nordsee-Kur in der Hamburgischen Kinderheilstätte Wpk auf Göhr für unsere Kinder?

Von Dr. Martha Muchow.

Es wird in Hamburg wenige Kollegen und Kolleginnen geben, die die Hamburgische Kinderheilstätte in Wpk aus eigener Anschauung kennen. Es werden also auch nicht viele sein, die sich nach eigenen Beobachtungen oder nach ausführlichen Berichten solcher Kollegen, die sie kennen, einen Begriff vom Wesen und der Bedeutung dieser wahrhaft großzügigen sozialen Einrichtung machen können. Und doch werden nahezu anderthalb Tausend Hamburger Kinder im Laufe eines Jahres aus unsern Schulklassen zu einer sechs-wöchigen, etwa 8—10 v. h. von ihnen sogar zu einer dreizehn-wöchigen Kur in die Wpk-er Heilstätte geschickt. Die Heilstätte und die in ihr geleistete Arbeit stellt also schon allein ihres Bereiches wegen einen bedeutungsvollen Faktor im Ganzen der Erziehungs- und Fürsorgearbeit an der hamburgischen Jugend dar. Die Zahl der Klassen, unter deren Schülern und Schülerinnen ehemalige oder zukünftige Pflinglinge der Heilstätte sind, muß recht groß sein, und die Frage: Was will und was leistet eigentlich die Heilstätte, was bringen die Kinder, die aus Wpk zurückkommen, mit und was brauchen sie nun nachher noch von uns, damit sich der Erfolg der Kur recht auswirken kann? sollte und wird schon einer großen Zahl von Lehrern gekommen sein. Wenn ich es unternehme, in kurzen Ausführungen die Antwort auf den ersten Teil dieser Frage anzudeuten, so treibt mich vor allem die Einsicht, daß eine Antwort auf den letzten Teil gefunden werden muß, und der Wunsch, das Interesse für die so notwendige Zusammenarbeit zwischen Heilstätte und Schule, deren organisatorische Bewältigung allerdings vorläufig noch ein unlösbares Problem zu sein scheint, zu erwecken. Daß gerade ich über die Hamburgische Kinderheilstätte zu sprechen mich veranlaßt sehe und auch berufen halte, ist darin begründet, daß die Durchführung einer wissenschaftlichen Untersuchung über die Wirkungen des Seeklimas auf die Psyche des Kindes mir ermöglichte, im Laufe des vergangenen Sommers fast zwölf Wochen lang, jedesmal am Beginn und gegen Schluß einer Kurperiode, täglich in der Heilstätte zu sein und an ihrem Leben teilzunehmen. Ich glaube, daß es keinen Besucher der Heilstätte gibt, der annähernd gleich ausgebeutete und günstige Beobachtungsmöglichkeiten und -gelegenheiten gehabt hat. Und ich glaube auch, daß mir im täglichen Umgang mit den Kindern und den erwachsenen Helfern das Wesen und der Geist, Leistung und Streben der Anstalt so vertraut geworden sind, daß ich darüber das Richtige und das Wesentliche sagen kann.

Die Kinderheilstätte in Wpk wurde vor reichlich drei Jahren vom Hamburger Staat erworben, aus dem Bewußtsein heraus, daß der Staat verantwortlich sei und tätig mitzuwirken habe, um die Gesundheit unseres Volkes, die der Krieg und die Nachkriegszeit so schwer schädigten, wieder aufzubauen. Die Heilstätte

dient dem Kampfe gegen einen der unheimlichsten und gefährlichsten Feinde unserer Jugend und unseres Volkes, die Tuberkulose. Die Einsicht, daß eine wirkungsvolle Eindämmung und Bekämpfung dieser Volkspeste nur dadurch möglich ist, daß man den durch ihre Umgebung (tuberkulöse Eltern oder Geschwister) oder durch ihren körperlichen Zustand (Skrofulose, Drüsen, veraltete Bronchialkatarrhe, Anämie usw.) gefährdeten Kindern größtmögliche Sorgfalt angedeihen läßt und ihnen durch rechtzeitige Kuren Widerstandsfähigkeit gegen die Tbc.-Infektion zu verschaffen sucht, haben schon vor Jahren zur Einrichtung von zahlreichen Kinder-sanatorien und -heilstätten geführt. Langjährige ärztliche Erfahrungen in Wald-, Berg- und Seeheilstätten weisen den See-kuren bei der Bekämpfung bestimmter Erscheinungsformen der Tbc. und bei der Erzüchtigung der gefährdeten Jugend eine wichtige Rolle zu. In Deutschland ist es besonders das Klima unserer Nordseeküsten und -inseln, dessen heilende und kräftigende Wirkung sich nicht nur bei Sommer- und Herbstkuren, sondern auch bei Frühjahrs- und besonders bei Winterkuren mannigfach bewährt hat. Unter den Nordseebädern ist Wpk das Bad, das seiner besonderen klimatischen Verhältnisse wegen und seiner Einrichtung nach zum Kinderbad wie geschaffen ist. In seinem Buche „Die Kinderseehospize und die Tuberkulosebekämpfung“ (1911), dem bis heute grundlegenden Werke über Bedeutung und Einrichtung der Seeheilstätten für Kinder, zeigt Dr. med. Häberlin an der Hand von vielem statistischen Material die Erfolge der Seehospize in verschiedenen europäischen Ländern auf. Er stützt sich dabei, was Deutschland anbetrifft, im wesentlichen gerade auf eigene langjährige Beobachtungen, eingehende wissenschaftliche Studien und gewissenhafte Statistiken in dem ältesten deutschen Seehospiz des „Vereins für Seehospize und Kinderheilstätten an den deutschen Nordseeküsten“ in Wpk, derselben Anstalt, in die heute Hamburg seine Kinder schickt. Auf Grund der Ausführungen des erfahrenen Arztes und Wissenschaftlers dürfen wir hoffen, daß der überwiegenden Mehrzahl der gefährdeten Jungen und Mädchen aus unseren Schulklassen, die wir im Laufe des Jahres nach Wpk ziehen lassen, die Nordseekur Sicherheit und Bewahrung vor der furchtbaren Krankheit, Stärkung und Widerstandsfähigkeit gegen die Infektion bringt.

Aber die Bedeutung eines Aufenthalts in Wpk erschöpft sich für die meisten unserer Hamburger Kinder sicherlich nicht in der Gewährung einer körperlichen Erholung und der Bewahrung vor schwerem Siedtum, wenngleich das zweifellos die wesentliche Aufgabe und Leistung der Heilstätte ist. Hamburg hat in der richtigen Einsicht, daß die Mehrzahl der Kinder, die nach Wpk kommen, nicht eigentlich „krank“ oder gar schwerkrank ist, mit der eigentlichen Leitung der Anstalt nicht den Arzt, sondern einen Pädagogen betraut. Es hat ferner für alle Angelegenheiten, die die Kinder betreffen, eine Jugendleiterin und zu „Gruppenmüttern“ für die kleinen, familienartig zusammengesetzten Gruppen Kindergärtnerinnen bestellt. Diesen Gruppenmüttern liegt die Sorge für die Körperpflege und das sonstige leibliche Wohl, für Spiel und Beschäftigung der Kinder ob. Nur was in den Verantwortungsbereich des Arztes und der Schwester fällt, ist ihnen abgenommen. Diese Auswahl der Helferinnen gibt der Anstalt deutlich das Gepräge: sie ist nicht nur eine Heilstätte, sondern auch eine Erziehungsstätte. Und zwar eine Erziehungsstätte, in der Möglichkeiten der Wirkung gegeben sind, wie man sie nicht besser wünschen kann, und von der daher bedeutungsvolle Wirkungen ausgehen und noch mehr ausgehen könnten, wenn es gelänge, bei den einzelnen Kindern, die aus Wpk zurückkommen, diese Wirkung noch etwas länger bewußt und energisch — vielleicht durch die Schule — zu unterstützen. Man würde so befestigen können, was die sechs Wochen in Wpk nur anregen konnten. Ich denke dabei zunächst an die Gewöhnung an eine gründliche Körperpflege, die für die gefährdeten Kinder so außerordentlich wichtig und sicher eins der „Zauber mittel“ der Wpker Heilstätte ist. Trotzdem die erzieherische Einstellung der Helferinnen sie davor bewahrt, den Kindern die täglichen Waschungen des ganzen Oberkörpers und der Füße, das Putzen der Zähne nach den

Mahlzeiten, die regelmäßige Mittagsruhe, das ruhige Sichsammeln vor dem Essen, das frühe Aufstehen und frühe Zubettgehen und dergleichen einfach aufzuzwingen, sondern immer wieder versucht wird, ihnen alle diese Dinge lieb und wert zu machen, werden sie in den meisten Fällen in Hamburg bald wieder unterlassen. Es ist ja im Hause alles mit etwas mehr Umständen verbunden; es ist kein warmes Wasser zu jeder Zeit da, kein gekachelter Wasorraum, in dem man beliebig planschen kann, kein sonniger, heller Schlafraum, keine Jugendleiterin, die mit einem fröhlichen oder beruhigenden Wort die Sammlungspause vor dem Essen schafft, keine Gruppenmutter, die vorm Schlafen eine stille, besinnliche Geschichte erzählt, keine Kameraden, die alle daselbe tun wie man selber. Oder die Mutter fürchtet von den kalten Waschungen oder den offenen Schlafzimmersfenstern Erkältungen und versteht nicht, daß man in Wpk zuerst Sorge getragen hat, dem Hals die vielen Wollschals abzugewöhnen. Die Lungensfürsorgestellen versuchen ohne Zweifel, durch Befehre und Ermahnung der Eltern die geeignete Pflege der Kinder zu erreichen. Aber die gründliche Körperpflege ist eine tägliche Angelegenheit, und leider bedarf es bei ihr in weiten Schichten der Bevölkerung täglich des Antriebs und der Ermahnung. Bei den Kindern, die zur Kur nach Wpk gewesen sind, ist sie die *conditio sine qua non* für den Erfolg der Kur, und die Schule würde sich ein großes Verdienst um die Erreichung dieses Erfolges erwerben, wenn sie dazu beitragen könnte, durch Erinnerung, Ermahnung und Aufklärung die Gewohnheiten aus der Heilstätte lebendig zu erhalten.

Aber die Kinder bringen aus der Heilstätte noch mehr mit. Jeder Junge und jedes Mädchen, das aus Wpk in unsere Klasse zurückkommt, hat in den sechs Wochen vielfältige Erfahrungen gemacht. Zunächst in bezug auf das Gemeinschaftsleben und seine Anforderungen. Manches einzige Kind hat erfahren, was es heißt: Geschwister haben. Es hat gelernt, nicht nur in der Klasse auf die Mitschüler, sondern auch beim Essen, Schlafen, Anziehen und Waschen auf die Geschwister Rücksicht zu nehmen. Manches zu Hause jüngste und verwöhnteste Kind hat hier in der Gruppe mit einem Male zu den „Großen“ gehört und den jüngeren und schwächeren helfen gelernt; mancher selbstherrliche „Älteste“ hat hier erfahren, daß es viele mit gleichen Anspruchsrechten gibt. Mancher hochmütige Mutterschüler — es gibt deren immer noch zahllose, wie ich in Wpk sah — hat gemerkt, daß es wertvolle Begabungen und Leistungen für das Ganze gibt, die auf ganz andern Gebieten liegen als die seinen. Alle haben sie erfahren, daß es in einem so großen Betriebe, im Beisammen so vieler Familien eine unsichtbare, aber unerbittliche Ordnung gibt, der man sich fügen und die man wollen und fördern muß, damit man des Abends im Bett beim Gutenachtgruß sagen kann: „Heut' war's mal wieder 'n schönen Tag! Fräulein L. war so lustig!“ In dieser Hinsicht ist in Wpk etwas gefät worden, dessen Pflege und Hegung der Schule sicher zum Segen gereichen wird. Besonders möchten die Wpker Helferinnen den Lehrern in der Stadt gern die Kinder ans Herz legen, die aus unglückseligen häuslichen Verhältnissen zu einer kurzen Zeit des Ausruhens, des liebevollen Umhertgehens, der Sorglosigkeit in die Heilstätte kamen und nun doppelt unter den schwierigen Umständen leiden müssen; die, wie jener Junge auf dem Rücktransport im Zuge, sich grauen müssen vor dem Daheim: „Nu kümmerst sich wieder keiner mehr um mir.“ Wenn sich ein Weg fände, auf dem die Erfahrungen und Beobachtungen der Wpker Gruppenmütter, die ja beim Schlafen, beim Aufstehen, beim Anziehen, beim Essen und bei der Derwaltung der Ausrüstung der Kinder viel bessere Gelegenheit haben, das Kind kennen und verstehen zu lernen, der Schule zu übermitteln wären, könnte sicher manchem Kinde sein Weg erleichtert werden.

Und nun das dritte, was die Kinder mitbringen. „Frogt di eener no een schönes Land, denn segg man: an de Woterkant“ stand in Muschel schrift an einer der Burgen, die die Kinder zum Wettbewerb erbaut hatten. Man sagt, Kinder seien im allgemeinen wenig beeindruckbar durch landschaftliche Reize. Nun ja, sie stellen sich allerdings nicht hin und rufen entzückt: „Wie schön ist das!“ Aber sie erleben die Schönheit der Landschaft trotzdem. Manches

Kind tritt am Abend vor dem Schlafengehen an die großen, hohen Schlafsaal Fenster, um die silberne Mondstraße auf dem Wasser stumm anzusehen oder die Sonne hinter dem Lembkühain versinken zu sehen. Jeder kennt auf den Kinderzeichnungen die gelbe Sonnenscheibe mit den radspeichenartig angeordneten Strahlen daran. In Wpk sah ich diese Sonne nicht auf den Zeichnungen; da sah ich die gewaltige Lichtspenderin, eine riesige Scheibe, von der nicht dürftige Strahlenstriche („gewußte“ Strahlen), sondern wahre Fluten goldgelben Lichts („erlebte“ Lichtfülle) ausgingen! Und weiter: am Norddeich befinden sich wundervolle Spielwiesen auf dem Vorland; der Heilstätte gegenüber liegen Langeneß und Oland, und Lorenzen segelt wohl dann und wann mit 30 oder 40 Kindern hinüber; das Führer Heimatmuseum liegt wenig Schritte fort: was ist da wohl natürlicher, als daß der Kampf des Friesenvolkes mit dem blanken Hans ein Hauptthema der Unterhaltung in den Gruppen bildet? Und wie bald erlebt man es selbst, wie grausam und gewaltig die Flut ist! Kaum sind die Burgen am Strand fertig und kunstvoll ausgeschmückt, so zerstört eine etwas höhere Flutwelle sogleich das ganze, mühsame Werk. Da fängt man an, erfinderisch zu werden und von den friesischen Inselbewohnern zu lernen: Schutzwälle und Bastionen zu bauen, die Form des Deiches, mit seinem bekannten Profil, nachzuahmen, aus Zweigen Bühnen zu stecken, die die Gruppenburg schützen sollen. Es mag nicht helfen, die Burg mag nicht dauernd zu halten sein. Aber gerade nach einem langen, angestrengten Ringen mit dem ankommenden Wasser und dem schließlichen Erliegen habe ich manchen Jungen nachdenklich und sinnend an der Treppe zum Strand stehen sehen: den kleinen Philosophen gewiß beschäftigt mit dem Erlebnis der menschlichen Ohnmacht, den kleinen Praktiker mit dem Erfinden eines günstigeren Planes für die Burg, die begonnen werden soll, sobald es Ebbe ist.

So ist die Heilstätte unsern Kindern nicht nur ein Ort, an dem der Körper Frische und Kraft, Gesundheit und Widerstandsfähigkeit gewinnen kann. Sie ist weit mehr, und man sieht dort in Wpk die Aufgabe, nicht nur dem Körper, sondern dem ganzen Menschen zu helfen, mit erfreulicher Deutlichkeit. Ein kleines äußeres Zeichen davon ist es auch, wenn man zu dem Physiologen (Prof. Kestner, Hamburg, macht seit mehr als drei Jahren in Wpk Untersuchungen über die physiologischen Wirkungen des Seeklimas) den Psychologen kommen ließ, um die Einflüsse des Seeklimas und des Seeaufenthalts auf die kindliche Psyche exakter zu untersuchen. Von den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung einerseits und von der Anbahnung einer tätigen Zusammenarbeit mit der Schule andererseits erhofft die Hamburgische Kinderheilstätte die Förderung ihrer Arbeit, die sie im Interesse der ihr anvertrauten Kinder wünschen muß.

Richtlinien des Deutschen Beamtenbundes für eine Besoldungsänderung.

Die Inflation mit ihren Begleiterscheinungen zwang die mit der Behandlung von Beamtenbesoldungsfragen befaßten Kreise fortwährend zur Feststellung und Beobachtung von Vergleichszahlen, um das Beamten Einkommen einigermaßen der fortschreitenden Geldbewertung anzugleichen. Zur Bearbeitung grundsätzlicher Fragen der Beamtenbesoldung blieb hierbei wenig Zeit übrig. Die Erscheinungen der Inflation verperrten auch den Ausblick auf eine längere Zeitspanne, wodurch eine Aufstellung von Grundsätzen erschwert wurde. Die Wirtschaftslage ist inzwischen zu einer gewissen Festigung gekommen, wenn es auch heute noch nicht möglich ist, ihre Entwicklung für eine längere Zeit mit Bestimmtheit vorauszusagen. Möglich ist es jedoch, auf Grund der gegenwärtigen beständigen Verhältnisse Richtlinien festzulegen, von denen aus an einer Reform der jetzigen Besoldung gearbeitet werden kann. Man wird dabei berücksichtigen müssen, daß es sich zunächst um einen Abschnitt in der Gestaltung der Beamtenbesoldung handelt, der je nach der Entwicklung der finanz- und wirtschaftspolitischen Verhältnisse im Deutschen Reich der Nachprüfung und Umgestaltung bedarf. Unter Würdigung dieser Voraussetzungen werden für den ersten Abschnitt folgende Grundsätze aufgestellt:

1. Zahl der Besoldungsgruppen.

Nachdem im Jahre 1920 bei Schaffung der zurzeit geltenden Besoldungsordnung die bis dahin vorhanden gewesenen 72 Besoldungsgruppen auf 13 zusammengebrängt worden sind, hat die Beobachtung der Besoldungsordnung während der vier Jahre ihres Bestehens gezeigt, daß eine Verringerung der 13 Besoldungsgruppen nicht nur möglich, sondern auch zweckmäßig ist.

Innerhalb der 13 Besoldungsgruppen sind Beamtengruppen auf verschiedene Besoldungsgruppen verteilt, die nach ihrem Werdegang und ihrer dienstlichen Leistung zusammengehören. Die Teilung führt dazu, daß der einzelne Beamte jahrelang in einer niedrigeren Besoldungsgruppe festgehalten wird, ehe er in die für seine Laufbahn maßgebliche Hauptstellung gelangt, so daß lediglich eine künstliche Verlängerung der Laufbahn zum Schaden des Beamten eintritt. Die Zusammenlegung von Besoldungsgruppen und die hieraus sich ergebende Umgruppierung von Beamtengruppen hat allerdings die Aufrollung der Einstufung sämtlicher Beamten zur Folge. Wenn man aber als richtig anerkennt, daß eine künstlich herbeigeführte Teilung von zusammengehörenden Beamtengruppen vorliegt, wenn man ferner erkennen muß, daß eine Zusammenlegung die durch die Trennung entstandenen Ungerechtigkeiten beseitigt und eine Vereinfachung im Aufbau der Laufbahnen der Beamten mit sich bringen wird, so wird man sich dieser schwierigen Aufgabe nicht entziehen dürfen. Hierbei wird man in erster Linie in die sorgfältigste Prüfung darüber eintreten müssen, welche Beamtengruppen zusammengehören und welche Besoldungsgruppen infolgedessen zusammengelegt werden können, um eine gerechte und zufriedenstellende Lösung zu finden. Nach diesen Gesichtspunkten ist eine Verminderung der Besoldungsgruppen anzustreben.

2. Spannung zwischen den Besoldungsgruppen.

Die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Beamten über die Spannung zwischen den einzelnen Besoldungsgruppen haben zu unerwünschten und unerquicklichen Auseinandersetzungen geführt. Die Juniregelung 1924, bei der das Reichsfinanzministerium unter Ausnutzung des Ermächtigungsgesetzes die Spannung noch einmal erheblich auseinandergog, hat diesen Zustand verschärft. Wenn auch die Beamtenchaft Vergleiche ihres Einkommens mit dem der freien Berufe anstellt, so ist es doch naheliegend und im allgemeinen üblich, daß sie Vergleiche unter sich vornimmt. Bei jeder Neuregelung wird man daher Anlaß nehmen, zu errechnen, ob die dem Reiche für die Beamtenbesoldung zur Verfügung stehenden Mittel gerecht verteilt worden sind.

Wollte man bei der Erörterung des Spannungsverhältnisses zwischen den einzelnen Besoldungsgruppen nur davon ausgehen, daß sich in der Spannung die Bewertung der Leistung der Beamten der einzelnen Besoldungsgruppen ausdrückte, so würde man wohl zu einer Erörterung ohne Ende, jedoch niemals zu einem allseitig als gerecht empfundenen Spannungsverhältnis kommen. Bei der Verschiedenartigkeit der Tätigkeitsgebiete der Beamtenchaft scheint es unmöglich, durch die Schaffung eines Spannungsverhältnisses ein für alle Zeit richtiges und abschließendes Urteil über den höheren Wert der Leistungen einer Beamtengruppe gegenüber einer andern zu fällen. Den unterschiedlichen Leistungswert in Vergleichszahlen auszudrücken, wird immer etwas Persönliches oder Schlagwortartiges sein, das durch gefühlsmäßige Einstellung beeinflusst wird. Man wird daher auch nicht behaupten können, daß das Spannungsverhältnis, das in der Besoldung der Vorkriegszeit vorhanden war, das unbedingt Richtige darstellt, weil man niemals wird beweisen können, daß hierin eine gerechte Abschätzung der Leistungen der verschiedenen Beamtengruppen zueinander zum Ausdruck kam. Unrichtig ist es daher, in der Wiederherstellung des Friedensspannungsverhältnisses die gerechte Lösung zu sehen.

Während es einem wirtschaftlich blühenden Staate ein Leichtes sein wird, höhere Leistungen auch besonders zu bewerten, wird es in einem wirtschaftlich zusammengebrochenen Staate bzw. in einem Staatswesen, das an dem Anfang seines Wiederaufbaues steht, nicht möglich sein, die Leistungen voll abzugelten. Da man nicht wird behaupten können, daß der Staat in den letzten Jahren wohlhabender geworden wäre — in den Begründungen für die Neuregelung der Beamtenbezüge der letzten Zeit wird vom Reichsfinanzministerium stets das Gegenteil behauptet — dürfte eine stichhaltige Begründung für die bei den letzten Besoldungsänderungen seitens der Regierung diktierten Auseinanderziehung der Spannung gegenüber dem Stande der Inflationszeit äußerst schwierig werden. Vom moralischen und sozialen Gesichtspunkte aus muß durch das Spannungsverhältnis zum Ausdruck kommen,